

Der Gartenzwerg



Beilage zum „Danziger Courier“.

Verpfuscht.

Novelle vom Kolonial-Direktor d. D. S. W. Sellin.

[8]

(Fortsetzung.)

Ait Schluss des Gottesdienstes und der darauf folgenden Taufe war Lamanns erster öffentliches Auftreten als Pastor beendigt, die Gemeinde verließ die Kirche und nur der Schulmeister blieb bei ihm noch zurück, schüttelte ihm warm die Hand und beglückwünschte ihn für seine „wundervolle rationalistische Predigt“, doch ließ er auch einfließen, daß der Herr „Doktor“ einige Verstöße gegen den Ritus oder Kirchengebrauch begangen habe, die er in Zukunft vermeiden müsse, um nicht Missstimmung in der Gemeinde zu erregen.

Aber die Missstimmung war ja schon da, denn als Lamann die Kirche verließ und in Begleitung des Schulmeisters dem Pfarrhause zusprach, standen die Gemeindemitglieder Kopf an Kopf gedrängt unter den Palmen vor der Kirchenhütte, und wenn auch die meisten von ihnen gewohnheitsmäßig den Hut zogen, so waren doch Leute genug dort, die ihm diese Achtung verargten, ihn vielmehr mit feindseligen oder spöttischen Blicken ansahen.

Der eigentliche Gefühlaustausch fand aber nicht vor der Kirche, sondern drinnen in der Venda statt, und Hannikel Schmidt war es, der den eintretenden Kirchenältesten, welche die Einstellung des neuen Geistlichen besorgt hatten, bittere Wahrheiten sagte.

„Schapskölle seid Ihr all mit 'n außer, daß Ihr net siehe hat, daß der Kerl mit sei Schnapsnaf' sei richtiger Parrer sein thut!“ so schloß er seine Rede, welcher von den meisten Anwesenden lebhaft zugesimmt wurde.

Bögers Stoffel nur, der zum Kirchenvorstand gehörte, wollte den Tadel nicht auf sich sitzen lassen und sagte: „Hannikel, Ihr ihrt rede und wißt net was. Ich hau sei Pappiere mit eigne Auge siehe und kann 'n

Eid auf ihm, daß er 'n richtiger studierter Mann ist. Doktor philosophiae steht in sei großes — na, wie thut das Ding doch heiße! In Berlin is es schrieben und von König von Preisse selbst unnerzeichnet. Und Doktor philosophiae, das thut, wie us Schulmeister sagt, so viel heiße, als daß er Parrer studiert hat.“

„Und kann net amol das Vaterunser richtig bede!“ warf Hannikel Schmidt ein



Præsedes Mateo Sagasta.

und schlug mit seiner Faust auf den Tisch, daß die Gläser wackeln.

„Und die Kerls, die er da in sei Predigt neunit hat, — meinte Lamann Fritz spöttisch — der Hegel und Plautus und wie sie alle heßen, siehe auch net in Gottes Wort.“

„Ja — mischte sich jetzt der lange Haubold, von Geburt ein Meddeburguer, in das Gespräch — „ja, und denn hett se uns of ümmer „Gehörte Bi hörer“ und nich 'n enzimal „Geliebte in dem Herrn“ neunit,

so es uns dat doch to künnt. Det deihet keen richtig Pastor!“

„Ja, und dögen kann hei of nich!“ fiel seine Frau, ein wahres Hünneweib, ein. „Mi hett hei mie ganz Kleid vollspölt.“

Nun drängte sich eine alte Frau mit grimmigem Blick vor und sagte: „Hauboldt hat recht. Das kann ich als Hebam befürwörn. Ich han über hundert Kinner aus der Tauf' gehobt und muß das wisse. Hätt er uns vielleicht gefragt: „Gefragt Du dem Teufel mit allen seinen Lüsten? Na, nix hätt er uns gefragt und do darum han wir auch net „Ja“ sagt. Die Tauf' is net gültig, und das sag ich!“

In dieser Weise wurde von den Anwesenden noch ein Stündchen Rede und Gegenrede gepflogen, aber für den neuen Pastor erhoben sich immer weniger Stimmen und selbst der inzwischen vom Pfarrhause zurückgekehrte Schulmeister, auf dessen Wort man sonst viel Gewicht zu legen pflegte, wurde einfach überschrien, als er den Kolonisten klar machen wollte, daß sie überhaupt viel zu dumm wären, um die heut vernommene Predigt richtig würdig zu können; um aber nicht noch Schlimmeres zu erleben, zog er es vor, sich zurückzuziehen.

Hannikel Schmidt sah ihm grimmig nach, ballte die Faust und sagte: „Warste nur, Du alter Revolutionär! Du ihbst auch fei echte Glaube habe wie unser Herr Lehrer daheim und wißt doch us Kinner lerne. Warste man! Wenn wir den Kerl mit sei Schnapsnaf' erscht hemschike thun, dann sollst Du Dich auch packen!“

Damit trat er vor die Thür, band sein Pferd vom Wehrbaum los und trabte davon. Die übrigen aber, die Rheinländer, Pommern und Mecklenburger folgten seinem Beispiel, und bald war die Landstraße wieder von großen Reiterzügen belebt.

Tieblau wölkte sich der Himmel über der Ansiedlung und auf Wald und Flur ruhte sommäßlicher Friede, aber die Menschen, die dort fortgeritten, trugen nichts mehr von der Feststimmung zur Schau, in welche sie

vor wenigen Stunden gekommen waren, sondern sie ritten entweder schweigend neben einander her oder machten ihrem Unmut über den neuen Geistlichen in polternder Weise Lust.

Lamain stand am offenen Fenster des Pfarrhauses und sah ihnen nach. Manches harte Wort, das über ihn gefällt wurde, mochte zu ihm herübertönen und ihn in seiner Stimmung beeinflussen, denn er sah sehr ernst und nachdenklich aus. Dazu braunte die Mittagssonne heiß herab und der Schweiß rann ihm von der Stirn.

„Donnerwetter, welche Hölle!“ murmelte er endlich vor sich hin, und seine Gedanken nahmen unwillkürlich den Weg in die ferne fühlere Heimat. Die traurliche Kneipstube im roten Löwen trat vor sein geistiges Auge und mit dem wehmütligen Ausruf: „Wenn es in diesem Affenland doch wenigstens ein Glas Lagerbier auf Eis gäbe!“ zog er sich vom Fenster zurück.

IV.

Der Herbst war angebrochen. Die Linden vor meinem Hause waren schon fast entlaubt und von den Blättern des Wallnussbaumes im Hofe, die sich bisher leidlich grün erhalten hatten, riss der Wind eines nach dem andern ab und wirbelte sie gegen die Mauer. Fallende Blätter stimmten schwermüsig, denn sie forderten unwillkürlich zu Betrachtungen über die Wechselseite des Lebens herans und weckten die Erinnerungen an Hoffnungen, die wir zu Grabe tragen mußten.

Aber heut war es nicht das eigene Leid, dem ich nachgrübelte, sondern meine Gedanken beschäftigten sich mit dem harten Verlust, der Lamanns Brant betroffen. In dem vor mir liegenden Tageblatt dankte sie für die freundliche Teilnahme, die sie bei dem Tode ihrer guten Mutter von allen Seiten gefunden, und wenn ich ihr auch nicht mein Beileid ausgeprochen hatte, da ich sie persönlich gar nicht kannte, so nahm ich doch den innigsten Anteil an ihrem Geschick; wußte ich doch, daß derjenige, an dem das arme Mädchen in dieser harten Prüfungszeit eine Stütze hätte finden können, in der Ferne weilte und nach meinem Ermessens für sie und für die Welt überhaupt verloren war.

Ist es nun ein bloßes Spiel des Zufalls, oder hat man den Grund in einer geheimnisvollen seelischen Wechselwirkung zu suchen, wenn Personen, mit denen wir uns in Gedanken beschäftigen, plötzlich und unerwartet vor uns hintreten? Den meisten Menschen dürfte das schon begegnet sein und aus meiner eigenen Erfahrung könnte ich mehrere derartige Fälle namhaft machen. An jenem Tage zum Beispiel, als ich so lebhaft Phifis gedachte, hatte ich gar nicht bemerkt, daß die Hausbürglocke geschellt hatte und war daher höchst überrascht, als mir das Stubenmädchen eine Visitenkarte übergab und mir die Meldung mache, daß eine Dame in Trauer mich zu sprechen wünsche.

„Philippine Meyer, Musiklehrerin,“ las ich, und eine Minute später stand ich der Dame gegenüber und bat sie, Platz zu nehmen.

„Herr Direktor,“ hob sie an, „Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich zu Ihnen komme. Ich bin — wie Sie wohl wissen werden — mit Dr. Lamann verlobt, der vor sieben Monaten nach Brasilien ausge-

wandert ist. Sie selbst sind es ja gewesen, der ihn auf den Gedanken gebracht hat.“ „Ich, mein Fräulein? Bewahre mich der Himmel! Ich habe ihm im Gegenteil den Rat gegeben, hübsch in Deutschland zu bleiben.“

„Wirklich? Nun, dann hat er mir wohl nicht die Wahrheit gesagt; aber um so unbefangener kann ich mit Ihnen sprechen. Ich bin von einem harten Schlag betroffen worden. Meine Mutter ist am Dienstag plötzlich am Schlagfluss gestorben und gestern haben wir sie zu Grabe getragen.“

Ihre Stimme erstickte hier vor unterdrückten Thränen. Ich beeilte mich natürlich, sie meiner innigsten Teilnahme zu versichern, aber nur allmählich fügte sie sich so weit, um fortfahren zu können.

„Seit bin ich ganz vereinsamt. Das kleine Vermögen, das mir meine gute Mutter hinterlassen hat, schützt mich ja allerding vor Nahrungssorgen, und außerdem verdiene ich auch ein hübsches Geld als Klavierlehrerin, aber Sie wissen wohl, was es für eine Dame bedeutet, so ganz allein in der Welt zu stehen. Ja, wenn Karl noch sein Examen gemacht hätte, dann läge kein Grund zur Klage vor, aber seine literarische Beschäftigung hat ihn leider von seinem Fachstudium abgebracht, und ich verbole es mir durchaus nicht, daß er so, wie er nun einmal im Laufe der Jahre geworden ist, in Deutschland überhaupt keine annehmbare Stellung finden würde.“

„Leider muß ich Ihre Ansicht teilen!“ warf ich ein.

„Ja, und weil ich mir von seiner Rückkehr nichts Gutes versprechen kann.“ fuhr Phifi fort, „so habe ich mich bereits mit dem Gedanken an eine Auswanderung nach Brasilien vertraut gemacht! Ich habe nämlich einen Brief von meinem Bräutigam erhalten, der in mancher Hinsicht sehr befriedigend lautet und namentlich einen so warmen Ton anschlägt, daß er mich lebhaft an die ersten Jahre unsres Brautstandes erinnert hat. Karl kann es ja nicht ahnen, ein wie schwerer Verlust mich betroffen hat, aber seine Worte sind mir trotzdem in dieser traurigen Zeit ein rechter Trost gewesen. Nur eins kann ich nicht fassen und begreifen und möchte mir Ihre Aufklärung darüber erbitten. Es schreibt mir nämlich, daß er als Prediger im Palmenthal angestellt sei. Wie ist denn so etwas nur möglich, da er nicht Theologe ist und sich auch nicht im mindesten zum Geistlichen eignet?“

„Nun, die Sache ist an und für sich nicht so merkwürdig,“ erwiderte ich. „In dem katholischen Brasilien kümmert sich die Regierung um die Angelegenheiten der evangelischen Gemeinden so gut wie gar nicht. Sie verlangt nur, daß die von Ihnen angestellten Geistlichen ordnungsmäßig angemeldet werden, weil nur unter dieser Bedingung die von jenen vollzogenen Amtshandlungen civilrechtliche Gültigkeit erlangen können. Da nun aber mit Ausnahme von Missionszöglingen selten ordinierte Geistliche nach Brasilien kommen, so lassen die evangelischen Gemeinden zuweilen Laien als Geistliche einzutragen.“

Ich habe dort frühere Lehrer und Gerichtsaktuare, ja selbst Schneider und Gardeoffiziere mit Chorrock und Bäßchen angethan auf der Kanzel stehen sehen. Schlimm genug, daß es so ist, und daß Herr Doktor Lamann sich am wenigsten zu dem Amt eines Geistlichen eignet, muß ich leider bestätigen.“

„Ach, er scheint das auch selbst eingesehen zu haben,“ meinte Phifi, „denn er schreibt mir, er wolle das Amt wieder aufgeben und in der Stadt Pelotas eine Schule einrichten. Gerade diese Nachricht ist es, die mich am meisten befriedigt hat, denn wenn er das thut, so kommt er doch wieder in sein altes Fahrwasser, und wenn ich ihm dann mit Rat und That zur Seite stehe, ihm über die ersten geldlichen Schwierigkeiten hinweghelfe und nebenher Klavierunterricht erteile, dann, meine ich doch, könnte uns noch eine glückliche Zukunft bevorstehen.“

Bei diesen Worten schienen sich Phifis Züge zu verklären, aber als sie in meinen Augen eine Bestätigung ihrer Hoffnung zu lesen suchte, verschwand ganz plötzlich ihr Lächeln.

„Mein Himmel, warum sehen Sie mich denn so ernst an, Herr Direktor?“ fragte sie, indem sie mich forschend anblickte.

„Mein Fräulein,“ antwortete ich, „es ist eine schwere Aufgabe für einen Mann, mit rauher Hand in die Herzensverhältnisse einer Dame eingreifen zu müssen, aber ich muß es thun — teils um Ihrer selbst willen, teils um mir nicht später Vorwürfe zu machen. Ich bewundere Ihre hingebende Liebe und würde Sie so gern noch ermutigen, aber ich kann und darf es nicht, da der Mann, dem Sie Ihr Herz zu schenken bereit sind, es nicht verdient.“

„Ach, ich kann mir denken, worauf Sie hingezogen,“ unterbrach mich Phifi, „Sie wissen, daß mein Bräutigam hier Schulden gemacht und überhaupt nicht so gelebt hat, wie es einem anständigen Mann zukommt. Das ist mir selbst natürlich nicht verborgen geblieben, denn auch ich habe durch seinen Reichtum einen Teil meiner Ersparnisse eingebüßt, und meine selige Mutter hat ihm noch das Geld zur Reise geben müssen.“

Aber Geschehenes ist nun einmal nicht zu ändern, und wenn ich auch bereits unter der Hand die Gläubiger meines Bräutigams, so weit sie überhaupt in Erfahrung zu bringen waren, befriedigt habe, um den Makel zu tilgen, so wird er hier doch niemals die Achtung wieder erwerben, die er vormals genossen. In der neuen Welt dagegen, wo man sein Vorleben nicht kennt, sollte es ihm, wie ich meine, nicht so schwer werden, eine von Anfang an ehrenvolle Laufbahn zu beginnen, nachdem er, wie aus seinem Briefe klar und deutlich hervorgeht, sein Unrecht eingesehen hat.“

„Ja, hätte er das, mein Fräulein! Aber leider muß ich hier das letzte Erbglied zerstören, an das sich Ihre Liebe anzuklammern sucht. Gerade heut gingen mir aus Brasilien Zeitungen zu, die offenbar neuern Datums sind, als der von Ihnen erwähnte Brief, denn die letzte Nummer ist vom 15. September ausgegeben worden, und sie gerade bringt eine Korrespondenz aus dem Palmenthal, die Dr. Lamann betrifft. — Hier ist sie!“

Phifi erbleichte und mit zitternder Hand griff sie nach dem unheil verkündenden Blatt, dessen betreffenden Inhalt sie erst leise und dann noch einmal halblaut las.

Die bezügliche Stelle lautete folgendermaßen:

„Palmenthal, den 10. September 188.. Geehrter Herr Redakteur! Nehmen Sie es einem einfachen Bauern nicht übel, wenn er auch einmal zur Feder greift, um in Ihrer Zeitung über die Verhältnisse hier am Ort, so wie sie in Wirklichkeit liegen und nicht

wie sie von einem gewissen Schulmeister immer dargestellt werden, zu berichten. Wir wußten es ja von Anfang an, daß unser neuer Pfarrer, der sogenannte Dr. Lamann, irgend sonst was sein mag, nur kein Prediger und Seelsorger, wie wir ihn uns wünschen, aber heut kann ich es frei und offen aussprechen, daß er ein Erdlump ist.

Das letzte Mal, wo er gepredigt hat, waren außer seinem Busenfreund — dem Schulmeister — nur noch einige Querköpfe, die immer was Besonderes vorstellen wollen, in der Kirche und nachher sind sie alle in die Beida gegangen und haben sich so betrunken und krankt, daß der Wirt sie alle, den Herrn Doktor an der Spitze, rausgeschmissen hat.

Heut ist Sonntag, wo er doch predigen müßte, aber er läßt sich nicht sehen. Sein Busenfreund, der Schulmeister, hat sich schon

Redaktion, und Sie werden sich überzeugen, daß Lamann tatsächlich in Brasilien sich unmöglich gemacht hat."

Ich reichte ihr das Blatt noch einmal und deutete auf die Stelle, die sie noch nicht gelesen hatte. Sie lautete folgendermaßen:

„Wir erklären, daß der in der Korrespondenz genannte Doktor Lamann auch hier in der Stadt, wo er sich einige Monate aufgehalten, keinen guten Ruf hinterlassen hat, weswegen wir uns der Warnung unsers Correspondenten an die evangelischen Gemeinden der Provinz voll und ganz anschließen müssen.

Phiss las es und reichte mir weinend das Blatt zurück.

„Jetzt wissen Sie alles, mein Fräulein!“ sagte ich zu ihr. „Es war vielleicht hart von mir, Ihnen das Blatt zu zeigen, aber um mein Gewissen zu entlasten, würde ich

„Das thut nichs. Wir haben abgemacht, daß meine Briefe an ihn siets an das deutsche Konsulat in Porto Allegre gerichtet werden sollen, und da er doch eine Antwort von mir erwartet, so wird er schon dafür Sorge getragen haben, daß mein Brief ihm nachgeschickt wird. Wahrscheinlich ist es der letzte, den er überhaupt von mir empfängt, denn eine Entschuldigung ist solchen Anklagen gegenüber so gut wie ausgeschlossen.“

„Das ist auch meine Ansicht, und es freut mich, daß Sie Mut genug zu haben scheinen, um der nach meinem Dafürhalten unvermeidlichen Lösing des Verhältnisses fest entgegenzublicken. Sollten Sie irgendwie meines Rates bedürfen, mein Fräulein, so bitte ich Sie, siets über mich verfügen zu wollen.“

„Tausend Dank!“ sagte Phiss und erhob sich von ihrem Sitz. „Ich habe lange



(Aus den neu entdeckten Goldfeldern.)

Yukon-Goldwäscher und Gepäckträger auf dem Chilkootpaß.

Der Zug nach den neu entdeckten nordamerikanischen Goldfeldern ist durch die rauhe und kalte Gebirgsgegend eine außerordentlich anstrengende in den Wintertagen, da alles zu den Bedürfnissen der Menschen erforderliche mühsam auf kleinen Säritten, wie obiges Bild es vergegenwärtigt, angeschafft werden muß. Kaum hat jedoch der Frühling begonnen, so werden die Wälder Alaskas von Süden her mit Bögeln aller Art bevölkert. Singvögel, wie Drosseln, Ammern, Finken, stellen sich ein, dazu kommen aber auch Raubvögel der verschiedensten Gattungen, ebenso Wasservögel; wilde Schwäne, Gänse, Kräne, wilde Enten, welche im unabsehbaren Zügen Ströme und Sümpfe bedecken.

beinahe den Hals nach ihm ausgerenkt. Sollte der sogenannte „Doktor“ überhaupt noch den Mut haben, zu uns zurückzukommen, so werden wir ihm zeigen, daß unsre Fäuste nicht von Pappe sind; alle evangelischen Gemeinden mögen aber vor diesem Lumpen gewarnt sein. Bald mehr!

Ihr ergebenster J. N. Schmidt.“

Phiss legte das Blatt beiseite, lehnte sich in den Sessel zurück und preßte ihre Hand vor die Augen, als ob sie mir den Eindruck verbergen wollte, den dieser urwälzlerisch derbe Bericht auf sie gemacht hatte.

„O, mein Himmel, womit habe ich denn das verdient!“ sagte sie endlich schluchzend. „Soll denn nun auch meine letzte Hoffnung vernichtet werden? — Aber vielleicht ist die ganze Sache nur Verleumdung!“ unterbrach sie sich und sah mich fragend an.

„Ach nein, mein Fräulein!“ entgegnete ich. „Lesen Sie mir noch die Nachschrift der

es Ihnen sogar zugeschickt haben, wenn Sie nicht selbst zu mir gekommen wären.“

„Ich danke Ihnen,“ antwortete Phiss und reichte mir ihre Hand. „Besser jetzt mit einemmal alles Bittere durchkämpfen, als sich noch immer in beglückende Täuschungen zu wiegen, die später in schlimmerer Art zerstört werden würden. Darf ich das Zeitungsblatt mit mir nehmen?“

„Gewiß! Aber besser wäre es, Sie hätten es nicht, denn Sie würdet doch nur aufs neue die Wunde aufreissen, wenn Sie es zur Hand nehmen.“

„Fürchten Sie das nicht,“ antwortete Phiss und ihre Züge nahmen jetzt einen entschlossenen, ja sogar harren Ausdruck an, „ich gebrauche es nur, um an Lamann zu schreiben und von ihm Rechenschaft zu verlangen. Morgen werde ich es Ihnen zurückstellen.“

„Ja, aber Sie wissen ja gar nicht, wo er weilt?“

Zeit einen tiefen Gross gegen Sie im Herzen gehabt,“ fuhr sie fort, „denn nach Lamanns Reden mußte ich annehmen, daß Sie Busenfreunde wären, und daß nicht nur die Auswanderungsseite, sondern noch so manches andre, womit er mir Nummer bereitet hat, auf Sie zurückzuführen sei. Verzeihen Sie mir!“

„Geschehenes ist nicht zu ändern, mein Fräulein,“ antwortete ich, „und es ist zwecklos, daran noch zu denken. Sie gestatten mir aber wohl, Ihnen morgen meine Aufwartung zu machen? Ich will wenigstens das meinige thun, um Ihnen über diese schwere Zeit hinwegzuholzen.“

„O, wie soll ich Ihnen das danken?“ sagte Phiss und reichte mir ihre Hand. „Also auf Wiedersehen morgen!“

„Auf Wiedersehen!“ Sie ging, und noch lange sah ich ihr nach. „Sie wird es überwinden!“ sagte ich mir.

(Forti. folgt.)



Der spanische Ministerpräsident Praetor des Mateo Sagasta (Seite 29) hat wiederholt an der Spitze der Regierung gestanden. Am 21. Juli 1871 zu Torrecilla de Camores geboren, widmete er sich, nachdem er Mathematik und Physik studiert hatte, dem Ingenieurfach, spielte aber schon frühzeitig als Mitglied der Cortes in der Politik eine Rolle. Der liberalen Richtung zugeneigt, nahm er an den Aufständen von 1856 und 1866 teil und wurde nach der Enthronierung der Königin Isabella 1866 Minister des Innern in der provvisorischen Regierung. Er gehörte zu den Freunden des Generals Prim, der die Thronkandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern betrieb und war ein entschiedener Gegner Zorillas, des Führers der republikanisch-radikalen Partei. Im Oktober 1871 zum Präsidenten der Cortes erwählt, wurde Sagasta Ende desselben Jahres Minister des Innern und im Februar 1872 mit der Neubildung des Kabinetts betraut, das er schon nach drei Monaten wieder abtreten musste. Über 1874 sehen wir ihn wieder als Minister, erst als solchen des Außen, dann des Innern, endlich als Chef des Kabinetts. Nachdem der Sohn Isabellas als Alfons XII. zum König proklamiert war, trat Sagasta zurück, behielt aber in den Cortes als Haupt der konstitutionellen Partei eine führende Rolle. Den weiteren wiederholten Wechsel von der Berufung zum höchsten Staatsamt zum Rücktritt genauer darzulegen, würde hier zu weit führen und wir begüßen uns, hervorzuheben, daß Sagasta nach dem Tode des Königs (25. November 1885) wieder an die Spitze der Regierung trat. Es glückte ihm, eine gewisse Versöhnung der Parteien herbeizuführen und die mehrfach ausbrechenden, von republikanischer Seite angezettelten Militärverschwörungen wirkte er im Keim zu ersticken. So konnte er sich bis zum Juli 1890 als Ministerpräsident behaupten und nachdem er alsdann zurückgetreten war, wurde er Ende 1892 abermals berufen, aber schon im März 1895 schied er, des Haders in der eignen Partei müde, aufs neue aus dem Amt. Ob es dem jetzt Siebzigjährigen gelingen wird, das schwankende Staatschiff in sichere Bahn zu geleiten, ist abzuwarten.



Wo kommen die Klöße her? Nach Professor H. Schlett ist der Ursprung der jetzt in der ganzen civilisierten Welt bekannten und beliebten Mehlspeise römischen Ursprungs. Die „globuli“ (Klöze, Knödel) zierten die aus Fichtenholz errichteten Tribünen (Speisebänke) der Landleute und waren, neben dem Kuchen und der Straube, ihre beste Nahrung. Kolonisten haben sie über die Alpen nach Vindelicien gebracht und sie mit ihren Heerstrafen, Hochäckern und Tumulis zurückgelassen. In seinem Werk über die lateinische Sprache giebt Barro die Abstammung des Wortes. Kolumela und andre agrarische Schriftsteller erwähnen ihrer und Cato hat uns ihre damalige Zubereitungssart aufbewahrt; sein Küchenrezept lautet in der wörtlichen Uebersetzung: Die Knödel (Klöze) bereite also: „Mische Käse mit Spelt. Daraus mache

soviel Du willst. Thue Fett in einen heißen Kessel. Koche je einen oder zwei und wende sie mit einem oder zwei Kochlöffeln häufig um; wenn sie fertig sind, nimmt sie heraus, bestreiche sie mit Honig und strene Mohr darauf. So bringe sie auf den Tisch.“ Die Klöße haben somit eine mehr als zweitausendjährige Geschichte durchgemacht und das obige Rezept hat unter mannigfachen Verbesserungen und Veränderungen bei arm und reich, vornehm und gering Aufnahme gefunden und den Platz behauptet.

Große Künstler haben sich zu allen Zeiten — auch in der Gegenwart könnte man mit zahlreichen Beispielen aufwarten — durch ihre aenderlichen Eigenheiten ausgezeichnet. So wurde seiner Zeit die übertriebene Ordnungsliebe Cherubinius viel belächelt. Auch die geringfügigsten Kleinigkeiten behandelte er nach bestimmten Regeln, von denen ihn nichts abbringen vermochte. Jeder Gegenstand seiner Toilette war zum Beispiel numeriert und er bediente sich derselben nur in der Ordnung, welche die Zahlen bestimmten. Noch am Tage vor seinem Tode gab er einen neuen und seltsamen Beweis von dieser Neigung. Er hatte ein Taschentuch verlangt schlug dasselbe, als er es erhalten hatte, auseinander, besah die Nummer daran und sagte: „Das ist nicht das Rechte; Sie geben mir Nummer acht und ich habe doch Nummer sieben noch nicht gehabt.“ — „Allerdings“, sagte die Person, welche ihn bediente, „es ist aber ein Tropfen königlich Wasser auf Nummer sieben gefallen und ich weiß, daß Ihnen alle starken Gerüche zuwider sind.“ — „Ordnung muß dennoch gehalten werden.“ Er ließ sich das Taschentuch Nummer sieben geben, bediente sich davon mit einer Waffe, in welcher sich der größte Ekel aussprach und sagte sodann: „Da ich Nummer sieben gebracht habe, so können Sie mir Nummer acht geben.“

Sonderbare Wette. Zu den eigentümlichsten Wetten, welche die Londoner Lebewelt in ihrer Blasiertheit angedacht hat, gehört sicher die folgende: Ein bekanntes Clubmitglied hatte behauptet, daß es unmöglich sei, alles auf der Straße zu verkaufen, sei der Wert auch weit über dem geforderten Preis. Eine Wette wurde eingegangen, ob es möglich sei, am hellen Tage auf der London-Bridge binnen einer Stunde hundert Stück Gold-Guineen für einen Penny das Stück an den Mann zu bringen. Am folgenden Tag stellte sich derjenige, welcher die Wette angenommen, auf der Brücke auf, doch

wie er seine kostbare Ware auch anpries, man lachte ihn nur aus. Ein Pfund Sterling für einen Penny, das sei zu albern. Die Folge war, daß der Verkäufer die Wette verlor; er hatte nur zwei Guineen verkauft an ein Mädchen, das sie zum Spielzeug für das ihr anvertraute Kind nahm.

Buchstabenrätsel.

Mit a ein Schwarzer, mit o vielleicht auch, Der, nah dem Aquator, der, viel im Gebrauch.

Zweisilbige Schärade.

Die erste stemmt entgegen sich der Flut, Die zweite baunt sie nach durchdachtem Plan. Das Ganze schlägt tief unter Kab' und Gut Wenn gier'ge Feinde unsern Grenzen nah'n.

Wortspielerätsel.

Ach schwinge mich empor im Sonnenglanz, Bin düstig wenig, lange nicht zum Kränz. Was starken Kräften nimmer wird gelingen Sucht man mit mir gewöhnlich zu erzwingen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: Derwisch, der Wsch; des Buchstabenrätsels: Wüste, Würde; des Silbenrätsels: Holland, Elisa, Remis, Merseburg, Abel, Nauru, Nelke, Sechseck, Usteri, Diadem, Eggelow, Rienzi, Mendelsson, Attok, Nagelprobe, Neuchatel = Hermann Sudermann = Das Glück im Winkel.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Uring & Gabeholz, Berlin S. 42, Prinzengstr. 88.



Schauspielerin: „Haben Sie schon gehört? Ich bin im Theater zu einer der Theaterrollen in dem neuen Schauspiel „Das Schöne und das häßliche Weib“ engagiert.“

Kollegin: „Ich gratuliere. Apropos, wer spielt denn das Schöne Weib?“

Gedankensplitter. Das sind die wahren Hungerkünstler, die ihrer Kunst aus Idealismus leben, — so sprach der Dichter, da starb er vor Hunger.

Auflösung der Verwandlungs-Aufgabe

aus voriger Nummer:

Hirt	Hort	Horn	Born	Bonn	Bann	Mann	Main	Hain	Han	Hamm	Lamm	Damm	Dame

Erklärung des Verzierbildes

aus voriger Nummer:

Die sonst so fleißigen Schülern haben dem großfürigen Korrektor heut am Montag einmal zeigen wollen, wie man nicht arbeitet. Der erste verleiht berührt mit seinem Gesicht das des Korrektors, streift überhaupt seinen ganzen Körper. Eine Wendung nach rechts mit dem Bild zeigt das Haupt des zweiten Seigers in der linken Hand des Korrektors, und stellt man das Bild auf den Kopf, so findet man den dritten Seiger unter dem Siesel des Korrektors.